

Isolde Neumann

Zur Erklärung von Familiennamen. (2)

Benisch: Der Name ist zunächst unmotiviert und mit Hilfe des gängigen Wortmaterials der deutschen Sprache nicht zu deuten. Ihm liegt ein alter Rufname zugrunde, nämlich der lateinische Heiligename Benedictus, der mit vielen anderen Fremdnamen im Zuge der Heiligenverehrung während des frühen Mittelalters zu uns gekommen ist. Diese fremden Namen waren meist silbenreicher als die bis dahin gebräuchlichen germanischen Rufnamen, die im allgemeinen zweigliedrig und damit zweisilbig waren. Deshalb hat sich dieses fremde Namengut fast nur in Kurzformen erhalten, denn für den täglichen Gebrauch waren die Vollformen zu umständlich. Vom Namen Benedictus blieb dabei zunächst nur die erste Silbe übrig, die dann jedoch durch das im obersächs. Sprachgebiet weit verbreitete slaw. Suffix -isch erweitert wurde. Da solche Namenformen in ihrer Etymologie schon bald nicht mehr durchschaut wurden, kam es hier besonders häufig zu lautlichen oder graphematischen Veränderungen. So entstanden neben der oben genannten Form folgende Varianten: mit Bezeichnung des langen Vokals Behnisch, mit Öffnung des -e-Lautes Bänisch, mit hyperkorrektem -ö- Bönisch und Böhnisch und mit zusätzlicher Härtingung des Anlauts Pönisch, Poenisch, Pöhnisch und Pönitzsch, wobei der -tzsch-Ausgang der letztgenannten Form wohl von Ortsnamen wie Wiederitzsch und Domnitzsch oder anderen beeinflusst worden ist.

Kirst: Auch diesem Namen liegt ein fremder Heiligename zugrunde: Christianus. Dieser wurde ebenfalls gekürzt, so daß die Form Christ oder Krist (letzteres ist auch als FaN belegt) entstand, aus der dann durch sog. r-Metathese (d.h. r-Umsprung, wie er im appellativischen Bereich bei der Entwicklung von Brunnen > Born zu beobachten ist) der Familienname Kirst gebildet wurde. Da nach r stehendes s im obersächs. Sprachgebiet verbreitet als sch artikuliert wird - vgl. Appellative wie Bürschte, Wurscht oder Forscht für Bürste, Wurst und Forst -, konnte hier die Variante Kirscht entstehen. Mit -e-Auslaut entwickelte sich der Name ferner zu Kirste.

Wurde von dem alten Namen Christianus lediglich die lat. Endung eliminiert, entstand unser bekannter Rufname Christian, der als Familienname in den Formen Kristen, Kristan, Kriesten und - mit der oben erwähnten r-Metathese - Kirsten bzw. Kirstein in mehreren Orten nachzuweisen ist. Bei der letzten der genannten Formen ist darüber hinaus volksety-

mologische Anlehnung an das Appellativum 'Stein' zu erkennen. Auch die Form Kersten gehört hierher, denn dieser Name entstand lediglich durch Senkung des -i- zu -e-, die in den obersächs. Mundarten im appellativen Wortgut verbreitet war, so z. B. bei Kerche, Berne oder Geherne für Kirche, Birne und Gehirn.

Seifert: Waren die soeben besprochenen FaN auf der Grundlage alter Heiligennamen entstanden, so haben wir es hier mit einem ursprünglich germ. Rufnamen zu tun, der in der Form Siegfried (ahd. sigu-fridu) jedem bekannt ist. Der Name ist zwar in seiner ursprünglichen Zweigliedrigkeit erhalten geblieben, hat sich aber durch mehrfache lautliche Wandlungen so verändert, daß sein Ursprung nicht mehr ohne weiteres erkennbar ist. So ist beim ersten Glied (ahd. sigu) eine sog. Kontraktion der Lautgruppe -igu (= mhd. -ige-) zu -ei- eingetreten und hat dieses dadurch für den Laien unverständlich gemacht. Im zweiten Glied (ahd. fridu) zeigt sich die oben schon besprochene r-Metathese, die die Form -fried, wohl nachdem sie in ihrer unbetonten Endstellung zu -fred abgeschwächt worden war, zum heutigen -fert werden ließ. Hier sind es vor allem zahlreiche graphematische Abwandlungen, die für die zahlreichen Erscheinungsformen des Namens sorgten: Seiferth, Seiffert, Seyfert, Seyferth, Seyffert und Seyfferth. Bei der Form Seufert handelt es sich um eine hyperkorrekte Bildung, und die Varianten Seifarh, Seiffart, Seiffarth, Seyfart und Seyfarth zeigen in der zweiten Silbe möglicherweise volksetymologische Anlehnung an das Wort 'Fahrt', was die Schreibart Seyfahrt bestätigen könnte. Bei der Form Seiffried ist das zweite Glied des vollen Namens in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben.

Hellriegel: Der Name gehört in die Gruppe der Übernamen. Er kann aus einem ursprünglichen Spitznamen, der sicher nicht gerade in freundlicher Absicht gegeben wurde, entstanden sein, denn er geht zurück auf das mhd. Wort hellerigel, das den 'Höllenberg', 'Teufel' bezeichnet. Hier hat sich also die alte Lautform erhalten, während die Variante Höllenberg, die - schon verständlicher - ebenfalls als FaN zu belegen ist, die Entwicklung, die das entsprechende Appellativum erfuhr, mitgemacht hat.

Maudrich: Wir haben es hier ebenfalls mit einem Übernamen zu tun, und zwar bezieht er sich auf den Charakter, wohl weniger auf den körperlichen Zustand dessen, dem er ursprünglich beigelegt wurde. Das Wort ist in der Hochsprache kaum noch bekannt, ist aber in verschiedenen

Mundarten noch zu belegen, so im Baierischen, wo maudrig die Bedeutung 'kleinlaut, verdrießlich, unmutig, kränklich' hat (vgl. Schmeller 1, 1570). Auch in schwäbischen, elsässischen, tirolischen und schweizerischen Mundarten ist das Wort im Sinne von 'still, traurig, in sich gekehrt, niedergeschlagen' nachweisbar (Dwb 6, 1771f.).

Metzner: Hier haben wir es mit einem Berufsnamen zu tun, der uns aber nicht mehr recht verständlich sein dürfte, denn das entsprechende Appellativum ist mit dem alten Handwerksbrauch, auf den es sich bezieht, ausgestorben. Dem Namen liegt das mhd. Wort metze in der Bedeutung 'kleines Trocken- und Flüssigkeitsmaß, Metze' zugrunde. Als Metze bezeichnete man im Gewerbe der Müller dann den 'Teil des zu mahlenden Getreides, der dem Müller als Lohn gebührt' (Dwb 6, 2152f.) und der sicher mit diesem Maß abgemessen wurde. In kleineren Mühlen nahm sich der Müller die ihm zustehende Mahlmetze selbst, aber in größeren Einrichtungen dieser Art besorgte das sog. Metzen ein Mühlbursche, den man deshalb Metzner nannte (Dwb 6, 2159). Dieser Name ist durch seine Widerspiegelung vergangener Zustände und alten Brauchtums kulturhistorisch besonders interessant.

Michal Blichá

Die Mikrotoponyme von Levoča im Lichte der Sprachkontakte

Zu Sprachkontakten kommt es in erster Linie in Randgebieten eines ethnisch abgegrenzten Territoriums. Der östliche Teil der Slowakei ist gerade durch eine solche Randlage gekennzeichnet. Das slowakische Ethnikum berührt sich hier mit dem Ethnikum polnischer, ukrainischer und ungarischer Provenienz. Daneben kann man in der östlichen Slowakei auch slowakisch-deutsche Sprachkontakte feststellen, die sich in der Toponymie widerspiegeln.

Bei der Klassifizierung der Typen von Sprachkontakten und der Flurnamentypen, die Ausdruck sprachlicher Kontakte sind, müssen wir in der östlichen Slowakei - und sicher liegen die Verhältnisse woanders ähnlich - einige wichtige Umstände der gesellschaftlichen Entwicklung, d.h. außersprachliche Aspekte, in Betracht ziehen. Es existieren

1. Unmittelbare Kontakte auf gleicher sozialer Ebene bzw. auf der Ebene Sprachgemeinschaft - Sprachgemeinschaft. In letzterem Rahmen unterscheiden wir